

Benedikt Ketelaer

Lagerkoller

Ich sehe Koppe zum ersten Mal nach fast zehn Jahren wieder, mir gegenüber auf der anderen Straßenseite, als wir auf Grün warten. Er kann mich nicht sehen, ich stehe in der zweiten Reihe der Wartenden, aber er hat sich auf seiner Seite ganz vorne neben der Ampel aufgebaut. Aufgebaut, denn sein massiger Körper ist über die Jahre viel definierter geworden, und das schwarze T-Shirt spannt über seinem massiven Oberkörper. Ich bin so überrascht von seiner Erscheinung, dass ich erst auf den zweiten Blick sehe, dass er seine Freundin an der Hand hält, ein zierliches Ding, blond und in offensichtlich teuren Klamotten, Typ Spielerfrau, vielleicht ein bisschen zu dünn. Sie lacht über irgendeinen Witz, den er ihr ins Ohr flüstert, und schlägt ihm mit ihrer kleinen Hand auf den entblößten Bizeps.

Ich muss grinsen. Das letzte Mal, dass ich längere Zeit mit Koppe verbracht hatte, ist am Strand gewesen, auf der Klassenfahrt nach Juist in dem Sommer, in dem Koppe unsere Klasse verlassen würde. Es war der erste richtige schöne Sommertag auf der Insel, seit wir vor vier Tagen angekommen waren. Wir Jungs saßen auf der einen Seite einer weißen Sanddüne, von der die Seeluft ab und zu heiße Sandkörner über uns wehen ließ, die auf unseren nackten Oberkörper landeten und seltsam angenehm pickten, und sehnsüchtig stellten wir uns vor, was wohl die Mädchen auf der anderen Seite der Düne machten, von denen aufgedrehtes Kichern und Kreischen zu uns hinüberdrang. Gerade kam Lukas von ihnen zurück, der große und braungebrannte Lukas, lachend und mit der geheimnisumwobenen Aura des Weiberhelden. Normalerweise hatte ich nie viel mit Lukas zu tun, meistens fand ich ihn sogar unausstehlich, denn er war ein unerträgliches Großmaul.

Doch, und darum wette ich, war ich nicht der einzige, der sich fragte, was Lukas auf der anderen Seite gesehen oder gesagt oder gemacht hatte. Aber es fragte ihn keiner, welchen genialen Spruch er gebracht hatte, welches Mädchen er vielleicht durch einen schmutzigen Witz dazu veranlasst hatte, ihm auf das Sixpack zu boxen („Oooohh, Luke!“), wer von den Mädchen einen Badeanzug trug und wer einen Bikini und so weiter. Wir respektierten seine Coolness und wahrten eine würdevolle Distanz.

Diesen Nachmittag hatten uns die Lehrer zum ersten Mal frei gegeben; nach den von inselumrundenden Radtouren und übelkeitserregenden Kutterfahrten überfüllten letzten

Tagen hatte keiner mehr Lust auf etwas anderes als sich in den kalten Sand zu lümmeln und sich die Sonne auf die nackte Haut brennen zu lassen. Koppe hatte schon einen ganz roten Nacken. Alle lachten, denn sein Nacken war dicker und speckiger als der von allen anderen, und deshalb war die rote Fläche umso größer.

„Koppe! Wenn wir wieder zu Hause sind, hängen wir dich an ‘nen Ampelmast, so kann die Stadt prima Strom sparen!“ – „He, Koppe! Geh mal zu den Mädels rüber und leuchte ihnen, damit sie rüberkommen!“ – „Koppe, das wandelnde Rotlichtviertel!“

Koppe hieß eigentlich Moritz, aber alle nannten ihn beim Nachnamen, das war schon seit der Fünften so. In der Schule lachte er normalerweise über solche Kommentare und befeuerte sie sogar, wenn er etwa in Sport beim Bocksprung auf dem Bock sitzen blieb, weil er nicht drüber kam; und sein plumpes Gesicht wabbelte durch sein ansteckendes Lachen dann immer wie ein aufgegangener Pizzateig. Er konnte sich selbst zum Lachen bringen und war ein guter Kerl, und normalerweise nahm ihm niemand übel, dass er so *unglaublich fett* war. Aber die letzten Tage waren anstrengend gewesen, die Lehrer hatten uns tagsüber durch ein straffes Programm in die Mangel genommen, damit wir nachts möglichst früh einschliefen und keinen Krawall machten. Und irgendwann musste er kommen, der Lagerkoller, wie ein hinterlistiges Raubtiertier auf leisen Pfoten, das keines seiner Beutetiere bemerkt, bevor es sich plötzlich in ihrer Mitte zeigt, und wie immer wurden ganz schnell diejenigen zu seinem Opfer, von denen man immer schon dachte, dass sie irgendwie falsch oder jedenfalls nicht ganz normal waren, die einem sonst nicht auf den Senkel gingen, aber deren sämtliche nervtötende Eigenschaften einen bei vierundzwanzigstündigem Zusammensein dann auf einmal doch in Rage brachten.

Schlimm war es dann geworden, als an diesem Mittag die ganze Klasse eine halbe Stunde auf einem Deich in praller Sonne warten musste, weil Koppe und die anderen Sportluschen ihr Fahrrad nur noch schieben konnten und sonst abgehängt worden wären, und Koppe dann noch mit so einem dummdämlichen Grinsen ächzend heran latschte, die fetten Arme auf den Fahrradlenker gestützt, um zu verkünden: „Ich hab Schweiß an Stellen, von denen ich vorher nicht einmal wusste, dass sie da sind!“

Das war zu viel. „Bah, Koppe, verschon‘ uns von deinen geheimen Stellen!“ – „Iiehh, das wollen wir gar nicht wissen, Koppe!“ – „Ich hoffe, du wäschst diese Stellen ab heute auch mal, Koppe!“

Ich legte den Kopf zurück in den Sand, der meinen sonnenverbrannten Nacken kühlte, und sah in den dunkelblauen Himmel mit den Wolkenfetzen, die der Seewind über die Insel blies. Keiner sagte etwas, aber es war nicht still. Irgendwo summten und zirpten diese dicken braunen Käfer, die sich gerne in unsere Kleidung setzten. Etwas sirrte. Ich stützte das Kinn auf die Brust, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, der Sand blieb mir am Nacken kleben. Jeder war mit irgendetwas beschäftigt: Koppe, der rechts neben mir etwas erhöht im Windschatten der Düne saß und nachdenklich lange Gräser durch seine Finger gleiten ließ, immer zwischen Daumen und Zeigefinger, als wollte er sie zärtlich und ohne Gewalt dazu überreden, freiwillig ihr Wurzelwerk aufzugeben und das sichere Erdreich zu verlassen; Lukas, der auf dem Rücken lag und hektisch mit den Armen über den Sand strich, wie ein Krebs, den jemand auf die falsche Seite gedreht hatte, mit den Armen vor und zurück, um einen Schneeengel aus Sand zu formen, obwohl der Sand zu fein und zu uneben war und immer wieder zurückrieselte; Felix zu meiner Linken, er hob kleine Steinchen auf, warf sie gezielt in Richtung einer Möwe, die irgendwo über uns auf der Düne gelandet war und leise vor sich hin krächte, während sie sich nach jedem Wurf ein Stückchen weiter von uns entfernte.

Die Sonne flirrte hoch über uns.

„He, Koppe, schwimmt Fett eigentlich oben?“

Das war Felix‘ Stimme, auf dem Weg nach unten auf einer halben Stimbruchoktave hängengeblieben. Sein Spruch war so absolut abgedroschen, dass er schon als harmlos durchging, und er konnte sicher sein, dass Koppe nichts darum gab.

„Ich hab es schon oft ausprobiert, aber ich geh genauso schnell unter wie du.“

„Das will ich sehen.“ In Felix‘ Augen blitzte es heimtückisch, und ich fühlte, dass dies der Moment war, da alles umkippte, da alles möglich war, da wir von Langeweile so betäubt und abgestumpft waren wie Leute, die sich freiwillig die Knarre beim Russisch Roulette an den Kopf halten und dabei noch ein irres Gelächter von sich geben.

„Oh ja.“ Lukas hörte auf, mit den Armen zu rotieren, und drehte sich mit einem boshaften Grinsen zu Koppe um. „Lasst uns ausprobieren, ob Koppe wirklich untergeht!“

Es war nur Spaß, und Koppe wusste das natürlich.

Koppe lachte und winkte ab, doch mit einem Mal waren wir alle auf den Beinen und packten ihn an Armen und Beinen, um ihn den Strand hinunter zum Meer zu tragen. Ihn zu schleppen war nicht besonders schwer, denn wir waren zu viert oder fünft, aber jeder

von uns prustete und stöhnte übertrieben auf („Mann, Koppe, wie kannst du dich nur *selbst* tragen?“).

Ich beobachtete, wie sich sein rundes Gesicht zuerst in ein ungläubiges Lachen verzerrte, während er sich halbherzig gegen die Umklammerung wehrte („Leute, ihr seid verrückt! Ha ha ha! Wehe, ihr lasst mich fallen!“), dann allmählich, als wir die Düne hinunter stolperten, hinaus auf den freien Strand, dem brandenden und donnernden Meer entgegen, bekam sein Blick etwas Panisches, sein Kopf lief rot an; er lachte immer noch, doch die Muskeln seiner Arme und Beine wurden hart, und ich fühlte, wie sich seine Finger feste in meine linke Schulter gruben.

„Ach, Koppe, stell dich nicht so an!“, rief ich.

Als wir lautstark an ihnen vorbeikamen, sprangen einige der Mädchen auf und liefen neugierig hinter uns her. Lukas rief ihnen irgendetwas über die Schulter zu, und ihr perlendes Lachen fuhr belebend durch meine Glieder und trug mich die letzten Meter zum Meer hinab.

Die See rollte in gischtschäumenden Wellen über den Sand, der jetzt nicht mehr weiß und feinkörnig, sondern braun und klumpig war. Das kalte Wasser schäumte um meine Knöchel, und je weiter wir hinausliefen, umso tiefer sanken unsere Füße in den glitschigen Schlick. Als uns die Wellen an die Badehose schlugen, konnten wir Koppe nicht mehr halten, der schon halb im Wasser hing, und ließen ihn einfach fallen. Ich sah, wie er Augen und Mund zukniff, als sein dunkelrot angelaufener Kopf unter Wasser platschte, bevor er mit den Füßen Halt auf dem rutschigen Untergrund fand und sich triumphierend vor uns aufbaute.

„Seht ihr?“, rief er und breitete die Arme aus. „Ich gehe unter wie ein Stein.“

Die Mädchen, die von trockener Position aus das Schauspiel beobachtet hatten, lachten. Lukas sah zu ihnen hin und rief drohend: „Das war ja noch gar keine Tiefe! Wir müssen dir ja erst mal Gelegenheit geben, Auftrieb zu bekommen!“

Und er stürzte sich erneut auf Koppe und nahm ihn in den Schwitzkasten, während zu beiden Seiten das Wasser aufspritzte; und wir sprangen hinzu und packten Koppe an den Seiten und drückten ihn unter Wasser, ein Mädchen schrie, wir ließen ihn los und Koppe tauchte wieder auf und schnappte nach Luft, und wir riefen: „Zu leicht! Zu leicht!“, und stürzten uns wieder mit unserem ganzen Gewicht auf ihn, um ihn unterzudrücken, und immer wenn er den Oberkörper wieder über die Wasseroberfläche brachte, war das der Beweis, das Fett doch oben schwamm. Das geschah fünf, sechs Mal, und irgendwann bekamen wir keine Luft mehr vor Lachen und ließen von ihm ab.

Die Mädchen hatten schon lange das Interesse verloren und waren zu ihrer Düne zurückgeschlendert, aber es war uns egal, den Spaß war es wert gewesen. Wir schleppten uns zurück ins seichtere Wasser, immer noch lachend, und ließen uns erschöpft auf den Grund fallen, um unsere Körper von den Wellen aufheben und gegen den Grund treiben zu lassen. Koppe stand aufrecht, die Hände auf den Knie, und japste nach Luft.

„Jetzt haben wir dich wenigstens gewaschen“, sagte ich und lachte. Er hob den Kopf, sah uns an und nickte, während er ein heiseres Lachen zwischen den rasselnden Atemzügen hervor hustete.

Daran und an andere Ereignisse dieses Sommers erinnere ich mich, als ich an der Ampel stehe, und wehmütig denke ich an den Sand, der an meinem Rücken klebte, und den Sommerwind auf meiner nackten Haut, und auf einmal fühlt sich meine Kleidung eng und kratzig an. Ich beschließe, Koppe zu fragen, ob auch er sich an diesen Sommer erinnert, und stoße, als die Ampel auf Grün schaltet, durch die erste Reihe der Leute, um ihm entgegenzugehen.

Er hält seine Freundin fest an der Hand, während er mit ausfallenden Schritten die Straße überquert. Für einen kurzen Moment überlege ich, ob er mich nicht erkannt hat, und will ihm schon zurufen, als er den Blick dann zielgerichtet und selbstsicher auf mich richtet, ein Blick, dem ich absehen kann, dass er mich wiedererkennt. Es ist, als sei er überrascht, dass ich es darauf anlege, von ihm gesehen zu werden; als sei ich für ihn eine merkwürdige Erinnerung, von der man nie glauben würde, dass sie einem je wieder einfällt, wie ein altes, vergilbtes Foto einer Person, die man zwar nach einigem Nachdenken in eine bestimmte Zeit seines Lebens einordnen kann, ohne sich jedoch an die Gefühle erinnern zu können, die einen mit dieser Person verbunden haben.

Und nachdem sein Blick ein, zwei Sekunden auf mir gelegen hat, muss ich plötzlich wegsehen, ich kann gar nicht anders, konzentriere mich auf das grüne Licht der Ampel mir gegenüber, beschleunige den Schritt und stoße fast mit ihm zusammen, als ich an ihm vorbeigehe.

Nur seine ausladende, breite Schulter streife ich, die er mir entgegenhält.